

U e b e r

die Vereinigung

Sachsens mit Preußen.

V o n

einem Preussischen Patrioten.

---

1814.



E43322

K. 99/91

---

Ein Gerücht läuft im Lande um, zufolge dessen Sachsen mit Preußen vereinigt werden soll. In wiefern diese Sage einen Grund habe, oder nicht, lassen wir billig dahin gestellt seyn; wir nehmen an, Solches sey im Werk und uns vergönnt unsere Stimme darüber abzugeben. Unter dieser Voraussetzung nun können wir nicht einen Augenblick anstehen, uns gegen die Ausführung eines solchen Vorschlags, und zwar mit alle dem Muthe zu erklären, der einem echten Vaterlandsfreunde wohl ziemt. Niemand wird uns überzeugen, daß die Erwerbung Sachsens zu Preußens wohl verstandenem Vortheile ausschlagen könne: vielmehr leben wir der festesten Ueberzeugung, daß Solches nur von den Kurzsichtigsten empfohlen werden könne, oder von unsern Feinden, die im Innern Preußens einen Samen immerwährenden Zwiespaltes austreuen wollen, oder die dasselbe in unversöhnliche Feindschaft mit fremden Mächten, deren Verbindung unser Vaterland in der Zukunft gleich-

wohl ungemein bedarf, stürzen, und eine Eifersucht erregen wollen, die uns für die Folge höchst verderblich werden kann. Dieß alles läßt sich für die, welche nicht ganz verblendet sind, bis zur festesten Ueberzeugung darthun.

Zur Empfehlung jenes Vorschlags wird, so viel wir wissen, Verschiedenes, was sich etwa auf folgende Fälle zurückführen lassen möchte, vorgetragen.

Preußen hat durch die früheren Leiden, von Seiten eines arglistigen treulosen Feindes, als solchem, und von eben demselben nachher, als verrätherischem Bundesgenossen, Vieles gelitten; es hat unermesslich große Opfer, nicht nur zu seiner eigenen, sondern zu Europa's Rettung gebracht, daß ihm wohl eine Entschädigung zu gönnen seyn möchte, vollends dadurch den Pariser Frieden, nicht erfüllt worden, was wir so sehnlich hofften, einen billigen Ersatz für die Erpressungen, welche sich die Franken bey uns erlaubt hatten.

Preußen, in der Mitte so großer Mächte belegen, muß nothwendig an Kraft, Macht und Ansehen zunehmen, damit es nicht nur sich selbst gegen Jener Vergrößerungssucht zu behaupten, sondern auf daß es auch dem übrigen, besonders dem nördlichen Deutschlande einen kräftigen Beystand und Schutz zu verleihen im Stande sey.

Nun aber, sagt man ferner, zeigt sich zu solchem Zweck nirgends ein besser gelegenes Land, als Sachsen; durch dessen Vereinigung mit Preußen würden nicht nur unsere, diesseits und jenseits der Elbe belegenen, ältern Besitzungen enger mit einander verbunden, sondern es würde auch deren Vertheidigung, so wie die der Elbe und unserer Besitzungen am Rheine, erleichtert, und ein Damm, der gleichsam unverwundlich wäre, gegen den westlich wohnenden Erbfeind des Deutschen Namens aufgeworfen. Da aber der vormahlige König von Sachsen, durch sein Benehmen in dem letzten Kriege, sein Land verwirkt habe, indem er es auch da noch mit dem fremden Tyrannen gehalten, als alle bereits gegen ihn aufgestanden, und, obwohl gelobend gemeinschaftliche Sache mit den Befreyern der Welt zu machen, dennoch wiederum abgesprungen sey: so rede der Vereinigung Sachsens mit Preußen zu Einem Ganzen, die Handhabung der Gerechtigkeit, Preußens, Deutschlands und Europa's wohlervogenes Interesse, das Wort. Und wenn dem beschränkten Sinne Sächsischer Patrioten dieß nicht genüge, so wären sie leicht also zu gewinnen, daß ihnen ihre bisherige Verfassung gelassen würde, und daß selbst der ihnen werthe Name nicht geraubt würde, indem unser König dem Titel eines Königs von Preußen den eines Königs der Sachsen beyfügte, wodurch geschehen würde,

daß Aller Wünsche eine genügende Erledigung erhielten.

Wir, die wärmsten Patrioten Preußens, rufen unserm Vaterlande von Herzen zu: Perpetua esto: aber eben weil wir dieß thun, und der Einstimmung aller Verständigen, selbst der Ausländer, gewiß sind; so halten wir es für unsere Pflicht, jene Sophistereyen in ihrer ganzen Blöße aufzudecken, die wir, von mehreren Seiten her, vernommen haben. Wir hören darin keineswegs die Stimmen der Freunde des Vaterlandes, sondern derer, die es in unvermeidliches Verderben stürzen wollen. Wir halten es für unsere Pflicht, dagegen unsere Stimme zu erheben, in Mitten unsers Vaterlands, und wollten die Götter, daß sie zu den Stufen des Throns gelangen könnte, den derjenige ziert, der für Recht und Billigkeit und für seiner Völker Wohl zu leben oft genug erklärt, und durch die That solche Gesinnung bewiesen hat.

Indeß ist uns nicht unbewußt, daß die, welche, der Wahrheit zur Ehre, in Zeiten wie die unsrigen, ihre Stimme vernehmen lassen, stets wenig Gehör gefunden haben, daß sie vielmehr gekreuzigt und verfolgt worden sind: auf solches sind wir auch gefaßt, wenn es uns nicht gelingt den Beyfall der Bessern zu gewinnen, und durch ihren Schutz dem Haß und der Verfolgung zu entgehen. Wie dem aber auch sey,

wohl wissen wir, daß, wenn vor etlichen vierzig Jahren, jemand das Herz unsers Großen Friedrichs anders hätte leiten können, so daß er und sein Bruder Heinrich die ihnen angetragene Theilung Polens nicht mit so lebhafter Eifer verfolgt hätten, dem nachher so unglücklichen Europa vieles Leiden, ja das unnennbarste, und unserm Vaterlande die unglaublichste Schmach hätte erspart werden können: denn, was den größten Mächten, allem Rechte zum Troß, zuweilen gelingt, das dürfen die mittlern und kleinern, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht immer nachahmen. Der letztern Kraft in unserm gebildetem Europa liegt nicht sowohl in ihrer Macht, da die ultima ratio ihrer Kanonen, gegen zahlreichere und besser bediente, nur schwach erscheint; vielmehr liegt ihr Heil in ihrem tadellosen eigenen Leben, welches dann an der öffentlichen Meinung ihnen eine Stütze giebt, die auch der Größte und Gewaltigste zu seiner Zeit schon ehren muß. Ja wollte Gott, daß irgend eine wirkungsvolle Stimme sich damahls hätte erheben dürfen, als Schlesiens Maria Theresen entvissen ward, obwohl auf einige Theile dieses Landes ein im Rechte begründeter Anspruch vielleicht vorhanden seyn mochte, und später hin das Glück der Waffen, als ein Gottesurtheil, entschied. Die Erwerbung von Schlesien und die Theilung Polens sind wir weit entfernt in Eins zusammen zu werfen. Wenn

auch die Ideen zu beyden aus einer und derselben Quelle stammen mochten, so blieb doch die Art des Erwerbs ganz verschieden; auch ward der Besitz Schlesiens in den Friedensschlüssen von den Europäischen Mächten anerkannt, und der zahlreiche Theil der Protestanten im Lande, müde des Oestreichisch-katholischen Drucks, hing aufrichtig an dem neuen Herrn, und gab davon die unzweydeutigsten Beweise, während des siebenjährigen Krieges. Allein das darf doch nicht übersehen und vergessen werden, daß, seit der Zeit, eine Todfeindschaft zwischen Oestreich und Preußen entstanden ist, welche früher Rußlands, dann Frankreichs Uebermacht herbeygeführt, und Oestreich und Preußen, nebst dem unglücklichen Deutschlande, an den Rand des Verderbens gebracht hat. Nichts von dem allen, was Schlesiens Erwerbung etwa rechtfertigte, was sie entschuldigte, was uns berechtigte, wohlthätige Folgen davon zu erwarten, zeigte sich bey der Besitznahme eines Theils von Polen: vielmehr das Gegentheil. Keineswegs ist dessen Theilung von allen Mächten anerkannt, sie ist vielmehr von mehreren und den bedeutendsten beharrlich als illegal betrachtet worden. Es ist hier nicht der Ort, von den Folgen derselben zu reden, um so weniger, da diese niemanden verborgen geblieben; wie nämlich Europa zuerst dadurch in die gänzliche Verwirrung und Verwilderung gestürzt worden ist. Hier,



und hier allein, sind alle die Leiden entsprungen, die über unsern Welttheil gekommen. An seinen Schriftstellern, die solche That zu rechtfertigen bemüht waren, hat es indeß nicht gefehlt, und da niemand solch eigenmächtiges Zugreifen rechtlich, oder aus dem Gesichtspunkte des politischen Gleichgewichts vertheidigen konnte, so kam man auf die Vertheidigung solcher schändlichen Gewalt aus andern Gründen, nämlich diesen: Man lebe, so hieß es, in einer Löwengesellschaft, und mit der Lammsgesinnung sey unter so edlen reißenden Thieren nichts zu leisten; dann aber sey es auch das Wohl der unglücklichen Polen, welches beabsichtigt werde, indem sie hinlänglich genug beurkundet hätten, daß sie unfähig wären, je zu einer verständigen innern Bildung und Freyheit zu gelangen, und nach außen eine Kraft und Würde zu zeigen, welche von selbstständigen Völkern gefordert werde. Menschliches Erbarmen fordere, eines solchen entarteten Volks sich anzunehmen, und die große Mehrheit desselben von dem unerhörten Drucke zu befreien, worin ein Haufe rohen und verwilderten Adels und wuchernder Juden es gefangen halte. So sollten die, welche sich zu so erhabenen Staatsmaximen emporgeschwungen, und die, welche sich Menschenfreunde nannten, für das schändliche Verfahren gewonnen werden.

Allein es zeigte sich bald, daß zufolge des ungeschweht abgelegten Bekenntnisses, man lebe in einer Löwengesellschaft, gerade der schwächere der Löwen in eine sehr bedrängte Lage kommen könne, und daß irgend ein unbekanntes fremdes reißendes Thier, das viel gefährlicher sey, als alle Löwen, ihnen sämmtlich den Untergang bringen könne. Das Schlimmste von allem aber war, daß eben die Polen in ihrer Dummheit solche Vorstellung, daß ihre Vernichtung aus menschenfreundlicher Gesinnung, und um sie zu einem edlern Daseyn zu bilden, entspränge, durchaus sich nicht aneignen wollten, sondern verstockten Herzens ihr rapuit unter unsern Sinnspruch *Suum cuique* schrieben; daß sie ferner von allen unsern, zum Theil sehr kostbaren, Verbesserungen, nicht das mindeste dankbar annahmen, vielmehr selbst bis auf den Noth in ihren Städten, bis auf ihre wuchernden Juden, und ihren zum Theil bettelnden und hochmüthigen, oder reichen, prassenden und drückenden Adel, allen unsern Bildungsversuchen und der erwählten Schaar unserer wohlwollenden Beamten vorzogen. Ihre Verblendung ging selbst so weit, daß sie unsere Gesetze und unsere Gerichtsordnung, schon dem Buchstaben nach so vortrefflich, verwarfen; daß sie die Rechtspflege viel zu kostbar fanden, und daß sie uns Aufgeklärten, die alle Kirchen duldeten, weil

wir allem frommen Wahne abgeschworen hatten, die National - Dummheit und den Volksaberglauben vorzogen. So verblendet mag ein Volk seyn, das ein Volksgefühl nährt, das seine Sprache und seine Sitte angegriffen sieht, das militairischen Zwang und Disciplin bisher nicht gekannt hatte, und die freye Willkühr jedes Einzelnen der Ordnung und dem Gehorsam vorzog. Statt demnach uns eine größere Kraft durch solche Erwerbung zu verschaffen, hat man nichts anders bewirkt, als unversöhnliche Feinde in unserm Innern uns zu erziehen, wie denn während und seit des unglücklichen Feldzugs d. J. 1806 und 1807, dieß Allen sattsam klar geworden, was freylich jeder leicht voraussehen konnte, der von jenen Staatsmaximen nicht erfüllt war, und an diese ungemeine Menschenliebe nicht glaubte. Als wir die Polen noch zu uns zählten, sind wir im großen Kampfe schlecht bestanden, als sie durch den Tilsiter Frieden meist wieder von uns getrennt waren, als wir vieles andere eingebüßt, und mehr auf die alten Urprovinzen unseres Landes zurückgeführt waren, haben wir unvergeßliche Heldenthaten vollbracht und die Bewunderung von Welt und Nachwelt verdient.

Was durch die Sacularisationen, in d. J. 1803, uns zuviel, mag leichter gerechtfertigt werden, wie

*Wagner'sche Druck*

wohl es nur zu bekannt ist, daß manche der Deutschen Provinzen, die wir erwarben, uns nicht ergehen waren, und es auch jetzt noch nicht sind. Allein wir wollen dabey nicht weiter verweilen, sondern nur noch von einer Erwerbung reden, die nur zu viel Aehnliches mit der hat, welche jetzt im Werk seyn soll: wir meinen die Besitzergreifung von Hannover im J. 1806. Diese, wir können nicht umhin es deutlich auszusprechen, hat uns in und durch ganz Deutschland ungemein geschadet, und die Verblendung unsers damaligen Cabinets und seine geheime Gesinnung so ganz offen dargelegt, daß alle Bestrebungen vergebens sind, solche zu bemänteln, oder zu verheimlichen. Wir haben nichts damit gewonnen, — obwohl ohngefähr eben das verheißen ward, was uns bey der Vereinigung Sachsens mit Preußen jetzt verheißen wird —; als daß dem regierenden Hause Hannovers ein schwer zu verlöschendes Mißtrauen eingefloßt worden, einem Hause, das so groß und mächtig ist, das zur See unsern Handel sogleich zerstörte, und das uns später, als wir das Eroberte eingebüßt, großmüthig die Hand gebotzen hat, um aus dem Tode uns wieder erstehen zu lassen. Wir haben nichts gewonnen, als kaum zu versöhnenden Haß bey den Hannoveranern, welcher allein durch unser nachmahliges Heldenleben und unsern uneigennütigen Wandel zu

vertilgen war; wir empörten damahls eine Völkerschaft, die während des siebenjährigen Krieges so treu mit uns aushielt, und vornehmlich bewirkte, daß die Franken nicht in das Herz unsers Vaterlandes damahls eindrangen. Erst dann haben wir diese Völkerschaft so von uns abgewandt, als wir, statt freyen Verein, Einverleibung suchten; jenen hätte man gern angenommen, diese aber war über alle Vorstellung verabscheut, und ist es noch, weil die Hannoveraner mehr durch Sitte und Milde, durch das, was sich von selbst macht, durch ständische Verfassung und durch liberale Maximen, als durch genaue Controlle, geschriebenes Gesetz, militairische Zucht, Zahlen, Formen und gemeine Plus-Macherey regiert werden. Die Weise beyder Länder ist durchaus verschieden; dort herrscht aristocratisches Familienregiment, bey uns monarchisch-militairische Einheit; jene mag ihnen ziemen, diese ziemt uns. Merkwürdig aber bleibt, daß niemand im Hannoverischen, während der Besetzung des Landes, gefunden ward, der für uns gewonnen worden wäre, und daß selbst, während des später eingetretenen Drucks der überkultivirten westlichen Barbaren, die Stimme hier und da gehört ward: noch immer eher als preussischer Unterthan! Dieß nennen wir Verblendung, und mit Recht; allein es ist von einer

Thatsache die Rede, von deren Wahrheit jeder leicht sich überzeugen mag.

Soll nun Aehnliches durch die Einverleibung Sachsens für uns entstehen, oder noch Schrecklicheres? Daß wir dieses befürchten, wird die nähere Erwägung der Gründe zeigen, welche zu ihrer Empfehlung in Umlauf gebracht werden.

Daß wir Schweres gelitten, daß wir zu unserer und Europa's Befreyung die größten Opfer gebracht, und in den ersten Reihen ruhmvoll gefochten, neben und vor andern, das werden unsere erbittertesten Feinde selbst, wenn auch ungerne, zugestehen. Vieles war auszulöschen in dem Gedächtniß der Völker, namenlose Schande, die über uns gekommen, treuloses Schwanken zwischen allen Mächten, Verrath und Betrug nach allen Seiten hin. Dieß vergessen zu machen, ist uns, und den Göttern sey es gedankt, gelungen, laßt, Brüder des neuen Bundes, uns nun Sorge tragen, daß nicht Haß der Verehrung folge, wie Verachtung noch vor wenigen Jahren dem verfallenen Ansehn nachtrat!

Welche Opfer wir auch gebracht haben mögen, andere Völker sind auch nicht, während der schrecklichen Zeit, auf Rosen gebettet gewesen. Moscaus Flammen und Saragossas und Hamburgs Trümmer

sind nicht zu vergessen, ferner wie andere am langsamsten Feuer fort und fort gebraten wurden, als wir mit den Jacobinern zu Basel, mit dem Consul später zu Deutschlands Unglück verderbliche Verbindungen eingingen, und unter des Usurpators Schuß, der sich Kaiser nannte, für uns schamlos Eroberungen machten. Gesezt aber, wir hätten am meisten gelitten und die größten Opfer gebracht, nimmer würde es gerechtfertigt werden können, daß nun ein anderes benachbartes Volk, das Gleiches erlitten, ja, trotz seiner Neigung, wegen des von seinem Fürsten ergriffenen, vom Volke nie gebilligten Systems, zuletzt das Schrecklichste erduldet: daß dieß Volk, uns zur Entschädigung, ihm aber zur Strafe, uns unterworfen werden sollte, gleichsam als wenn wir die Zucht- und Stockmeister der Deutschen wären.

Wir hätten aufrichtig gewünscht, daß möglich gewesen wäre, dem Räubervolke wieder den Raub abzujagen, daß bis zum letzten Pfennige uns Allen, Alles hätte wieder erstattet werden mögen. Indes die Ansprüche, die wir haben, hatten auch andere, und wie oft geschieht es nicht, daß der ergriffene Räuber das Geraubte verpraßt hat, und vom Be-raubten vergebens eine Entschädigung gefordert wird? Einiger Ersatz hätte indes vielleicht für einen Theil der von uns geleisteten Contributionen erhalten wer-

den können: aber im günstigsten Falle, wie Weniger Thranen würden dadurch getrocknet worden seyn? Eine einzige uns nicht anbehörende Stadt, erzählt man, berechne den erlittenen Schaden, mäßig, auf 80 Millionen fränkisches Geld. Wie sollten genügende Entschädigungen von den unglücklichen und armen Räubern erhalten werden? Wir sind weit entfernt alle Arten der Schonung und Großmuth, die man ihnen bewiesen, vertheidigen zu wollen, vielmehr scheinen uns einige über alle Maßen schmachvoll für die Sieger: aber bedenken müssen wir auch, daß mehrere Gründe solcher empörenden Milde das Wort redeten. Auch ein Räubervolk hält zusammen; an Elementen zur Verlängerung des Kampfes fehlte es nicht; eine Unzahl von Festungen war in seiner Gewalt; die National-Eitelkeit war tief gekränkt worden; der Verbündeten Lage im Innern bedenklich: das Einzige, um zu einem schnellen Ende zu gelangen, war die Wiederkehr der Bourbons, die aber schmachlichen Tod erwarten konnten, wenn nun unerschwingliche Steuern gefordert wurden. So muß man unsere leiden, und die von Europa, als die Folge einer schrecklichen Naturbegebenheit betrachten: auch gegen Erdbeben gibt es keine Hülfe, aber dem Menschen ist gegeben, auf den Schutthaufen hoffend und glaubend neue und bequemere Wohnungen aufzuführen.



Daß unser Volk und unser König mächtig sey, muß der Preuße und jeder Deutsche wünschen, ja jeder, der an das Europäische System glaubt. Die Lage Preußens und Deutschlands zwischen Oestreich, Rußland und Frankreich ist so, daß man uns Macht und Ansehen freygebzig zugestehen muß, damit wir im Stande seyn mögen, in die Waagschale, in welcher Recht und Gerechtigkeit liegen, unser Gewicht, und ein bedeutendes, hinein zu legen, um sie sinken zu machen. Damit wir aber einer so hohen Bestimmung zu entsprechen im Stande seyn mögen, sind keine Erwerbungen erforderlich, die Mißtrauen wecken, keine neue Unterthanen, die ungern gehorchen, und heimlich jedem unserer Feinde anhängen: sondern das ist noth, daß wir Schuß den Schwächern geben, daß wir dadurch sie uns verbinden, auf daß sie treu mit uns halten. So können wir der Deutschen Völkerschaften, der Niederlande und Englands, gewiß seyn, und auch von den drey großen Mächten des festen Landes die zu Bundesgenossen wählen, welche gleichzeitige Zwecke eben verfolgen. Bey solchem Verfahren können wir Sachsens gewiß seyn; nimmer aber, wenn wir das Volk uns unterwerfen. Mit dem Titel König von Preußen und Sachsen wird man nur Kinder täuschen. Erhaltung der Sächsischen Verfassung, wenn einmahl die Sachsen uns unterworfen, ist unmöglich, wenn

B



sie auch noch so heilig versprochen würde. In der Sächsischen Verfassung sind Mängel, diese zu ändern vermag der Verein von den Ständen und von dem angestammten Fürsten allein; aber dem neuen, durch einen Gewaltstreich erhobenen Monarchen würden, schon seines Versprechens wegen, die Hände gebunden seyn, und jede noch so wünschenswerthe Veränderung würde eifersüchtig bewacht, und als ein Bruch des gethanen Versprechens betrachtet werden.

Ohnehin fordert unsere Lage, unsere mittlere Größe, die Nothwendigkeit uns Ansehen zu verschaffen, eine ungemaine Sparsamkeit, eine stete militairische Haltung und Einheit; diese zieht eine andere, eine politische nach sich. Im ersten Kriege, den wir mit andern führen, werden die Sachsen unsern Feinden anhängen, heimlich oder offen; unterliegen sie, so wird das Versprechen zurückgenommen werden, ihre gewohnte Verfassung ihnen zu lassen, weil wir Gleichheit und Einheit wünschen müssen; unterliegen wir, so werden sie von uns abgerissen werden. Ueberlassen wir uns keiner Täuschung, die Einverleibung Sachsens ist ein Same nie aufhörender Zwietracht in unserm Innern.

Angenommen aber, der König von Sachsen habe für sich und sein Haus, sein Land verwirkt,

so sind doch die Ansprüche der Ernestinischen Linie nicht erloschen, der nichts vorzuwerfen ist. Wird der König seinen, wird die Herzogliche Linie ihren Ansprüchen entsagen? Geschieht dieß aber nicht, kann je solch Verfahren als legal betrachtet werden?

Wir wissen andere Mittel, um Preußen den gewünschten Einfluß und das Ansehen zu verschaffen, welche zu seinem, zu Deutschlands und Europa's Heil erforderlich sind; nämlich nicht fremdartige Völkerschaften in sich aufzunehmen, sondern bey uns die Gesinnung zu erhalten, womit so große Thaten eben geleistet worden; ferner Schutz und Schirm den Schwächeren zu geben, um treuen Beystand von ihnen zu erhalten und den Wahlspruch unter ihnen aufzubringen: mit Preußen wollen wir leben und sterben! Dieß ist leicht, das ist das Sichere und was zuverlässig Allen Heil verspricht. Dabey mag geschehen, daß bessere Ausgleichungen statt finden; wir mögen mächtiger an der Elbe werden, die lausitz mag uns zufallen, anderes uns zugestanden werden: nur eine so bedeutende Völkerschaft, wie die Sachsen, unterwirft man nicht gegen ihren Willen, ohne die größten Gefahren für unsere Ruhe, ja für die Ruhe von Europa. Sollen wir denn, nachdem wir so mit Ehre und unverwelklichem Ruhme uns bedeckt, in die Fehler verfallen, die den großen Verbrecher endlich vom Throne ge-

stürzt und auf die eisenreiche Insel gebannt haben?  
Unsere Veredlung und Wiedergeburt werde nicht mit  
einer That besudelt, die uns dem Hasse Europa's un-  
widerbringlich aussetzt! Wir stehen am Scheidewege,  
die Verführung lockt, aber es gibt nur einen Weg,  
der zum Heil führt, den wir in dem letzten Jahre  
betraten, den, Brüder des heiligen Bundes, laßt uns  
unbeirrt verfolgen!

